**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 4 (1928)

**Heft:** 15

Artikel: Der blühende Sarg

Autor: Michel, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-833964

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# DER BLÜHENDE SARG

VON ROBERT MICHEL

In der breiten Talfalte zwischen Grinzing und Sievering wurden während des Krieges immer wieder neue Baracken für Militärspitäler erbaut, so daß zu Ende des Krieges diese Niederung ein sonderbar eintöniges Gepräge hatte. Besonders von oben gesehen, etwa von der Höhe, wo man auf den «Himmel» geht, sah dieses Gelände man aur den erminner gent, san treese verande aus wie ein erstarries Stück Meer, denn die fla-chen, langen, dunklen Dächer waren aneinan-dergereiht wie die Wellen der bewegten Meeres-fläche. Freilich gab es zu Ende des Krieges zwi-schen den Baracken schon ziemlich hohe Alleen und von Jahr zu Jahr nahm das Grün in dieser kleinen Stadt immer mehr zu, daß man hätte glauben können, die Natur werde allmählich die Bauten überwuchern und verschwinden machen Aber es kam anders. Bald nach dem Krieg entstand da und dort eine Lücke; manche Baracke wurde niedergerissen, weil sie baufällig war, und manche mußte aus anderen Gründen weichen. Die Bank, der die Baugründe gehörten, war bestrebt, die Menschen, die sich in der Nachkriegszeit hier eingenistet hatten, hinauszubekommen, um den Grund zu verwerten. Längs der Straßen wuchsen schon neue Villen aus dem Boden und bald war es so weit gekommen, daß man nur hie und da noch einen jener Betonsockel aus dem Boden aufragen sah, die früher die Baracken getragen hatten. Und nur eine einzige Baracke hielt sich noch aufrecht, wie ein letztes Andenken an die einstigen Kriegs-

Sie gehörte einem jungen Maler, dem bos nischen Serben Ante Vrgorac, der diesen Besitz vor allen feindlichen Mächten zu bewahren wußte. Ihm war mit keinem Prozeß beizukom-

wußte. Ihm war mit keinem Prozeß beizukommen und auch die Versuehe der Bank, ihn mit
einer Geldsumme abzufertigen, schlugen fehl.
Vrgorae war ein junger Riese, den der Tod
in der ersten Blüte angehaucht hatte. Sein Knochengerüst war für starke Muskeln gebaut, aber
seine Beine und Arme waren beinahe fleischlos.
Sein Brustkasten hätte einen ungeheuren Blasebalg beherbergen können, tatsächlich aber war
seine Lawge aufgehzundt und der huwe stofe. seine Lunge aufgebraucht und der kurze, stoß-weise Atem schaftte ihm so wenig Luft, daß es kaum für die Lunge eines Vogels genügt hätte. kaum für die Lunge eines Vogeis genügt hatte. Sein hägeres Gesicht war von einem schwarzen Bart verwachsen; nur die vorstehenden, stark geröteten Bäckohen, die eigentlich die blanken Knochen zur Unterlage hatten, und die Augen, die wie in leidenschaftlichem Glanz aus den tiefen Höhlen hervorglühten, verliehen ihm ein jugendliches Aussehen.

Er war wie eine Fackel, die rasch nieder

brennt. In fieberhafter Hast arbeitete er von morgens bis abends, als hieße es, in wenigen Wochen das Werk eines Lebens zu leisten. Al-Wochen das Werk eines Lebens zut leisten. Al-len seinen Zeichnungen und Bildern sah man diese Hast an; die Striche waren von grober Primitivität und die Farben derb und breit-flächig aufgetragen. Menschen mied er. Nur einige arme Kollegen, die die Wohltat genossen, einen Flügel des Baues umsonst bewohnen zu dürfen, bildeten eine Ausnahme. Vrgorac verließ seine Behausung meist nur, um den Garten ringsseine Behausung meist nur, um den Garten ringsum zu bearbeiten. Er pflanzte mit Vorliebe allerlei Schlinggewächse, die im Sommer die ganze
Baracke grün und blühend überwucherten, so
daß sie wie ein großer Grabhügel aussah. Einige
von diesen Schlingpflanzen waren Dauergewächse und erstarkten von Jahr zu Jahr; ihre
kräftigen Zweige hätten allmählich das Amt des
Balkenwerkes übernehmen können. Und das
Laub über dem Ueberzug von Dachpappe war
schon so dicht, daß es die Hütte vor dem Regen
schützte. Ringsum wurde diese Baracke nur
mehr «der blühende Sarg» genannt.

mehr «der blühende Sarg» genannt. Wenige Wochen vor seinem Tode hatte Vrgorac die Bekanntschaft einer jungen Tänzerin ge-macht. Sie hieß Agathe, war zart und zerbrech-lich, fast noch ein Kind, und dachte nur daran, nen, tast noch ein kind, und dachte nur darat, eine große Künstlerin zu werden. Daß Vrgorac ihren Tanz aufzeichnen wollte, verlockte sie, ihm zu folgen, und bald konnte sieh das junge Mädchen dem Bann seiner Arbeitswut nicht mehr entziehen. Sie verzichtete darauf, noch etwas anderes zu tun, als auf dem Podium zu stehen und in immer neuen Stellungen die Schönheit ihres jungen Leibes seinen glühenden Augen darzu-bieten. Er hatte ihr in der Baracke ein Zimmerchen eingeräumt und nannte sie vor seinen Kollegen seine Braut. Aber in der Einsamkeit seines Ateliers berührte er sie, trotz seiner Be-gierde, nie anders als mit seinen hungrigen Blikken, die in Vorahnung des baldigen Todes uner-sättlich an diesem gesunden blühenden Körper

In den Arbeitspausen verlangte der Maler immer wieder, daß sie ihm vortanze. Sie tat es gern. Wenn sie vor ihm dahinwirbelte, erschien

er ihr im Taumel des Tanzes wie ein junger, starker Held aus jener märchenhaften südlichen Landschaft, die sie aus seinen Schilderungen kannte, und es tat ihr weh, nach dem Tanze wieder den Freund vor sich zu sehen, wie er wirk-lich war. Zuweilen hatte sie das Gefühl, als könne sie es kraft ihres Tanzes zuwege bringen ihn gesund zu machen. Da ging sie dann auf ihn zu, faßte ihn an den Schultern und mit liebevollem Blick sagte sie eindringlich: «Ich werde dich gesund tanzen — ich werde dich gesund tan-

Eines Morgens hatte Vrgorac das schöne gold-strotzende bosnische Gewand angezogen, das sonst nur wie ein Zierrat an der Wand hing.

daran glaubte, es handle sich wirklich nur um

eine Totenfeier für den dahingegangenen Freund.
Als die Dunkelheit hereinbrach und Agathe
ins Atelier trat, waren die Maler schon um den
festlichen Tisch versammelt und boten ihr den
Ehrenplatz an. Sie erkannte nicht, daß die Düsterkeit in ihren Gesichtern nicht der Trauer um den Freund galt. Es wurde fast nichts gesprochen. Nur Günther, ein berüchtigter Säufer und Raufbold, stieß manchmal befehlende Worte hervor. So hieß er jetzt den verträumten Russer Trigloff die Kerzen anzünden; und einen Zwei ten ließ er die Gläser vollschenken. Er selbst saß an Agathens Seite, und an seinem Gesicht war zu erkennen, daß er heute Sieger bleiben wolle.

sprungen, und sein gewaltiger Faustschlag be freite Agathe aus der Umklammerung. Nun ent stand eine Schlägerei, bei der jeder einzelne der Feind aller andern war, denn jeder einzelne reind aller angern war, denn jeder einzelne wellte Agathe erringen. Der Kampf wehte wie ein Sturmwind durch den Raum, Flaschen wurden zerschlagen, Tisch und Boden waren von Alkohol besudelt; da und dort wurde der Papierschmuck von den "Wänden gerissen, brennende Kerzen fielen - von keinem beachtet nende Kerzen fielen — von keinem beachtet — in die Papiere. Agathe stand abseits, an eine Staffelei gelehnt, wie unfähig, sich zu rühren; plötzlich löste sich die Lähmung ihrer Glieder, fliegenden Schrittes lief sie zur Türe hinaus und in ihrem Schreck vor der Wut der Unholde tind in interm Schrick Vor der wit der Fundete sperrte sie hinter sich die Türe zu. Wie gejagt, lief sie durch die Straßen, aus einem schönen Traum erwacht, der ein böses Ende genommen, und hatte das schlechte Gewissen eines Schulkindes, das einige Tage unerlaubt den Unterricht geschwänzt hatte.

Im Atelier aber war die Totenfeier beendet. Die Wahnsinnigen hatten in der Raserei keinen Die Wallishingen haten in der Rossele keiner rettenden Ausgang gefunden. Auch die Fenster hatten sie nicht zu öffnen vermocht, weil sie von den Schlingpflanzen verwachsen waren und auch weil den einzelnen die Wut der andern nicht freiließ. So war der blühende Berg für die jungen Maler zum flammenden Sarg geworden

## DIE STERNE

VON JOHANNES SCHLAF

Wir sind in einer hellen Nacht eine Gesell-

schaft beieinander. Ich lehne am Fenster, dessen beide Flügel weit offenstehen.

Der Himmel ist vollkommen klar. Bald schau ich hinauf ins unermessene, diamantene Gewim mel und zu den großen Sternen und Sternbildern dazwischen, bald wend' ich meine Aufmerksam keit und den Eindruck, den ich von den erhabe nen Höhen da oben empfange, und die Empfindungen und Gedanken, die er mir anregt, schweigend ins Zimmer hinein und der Gesellschaft zu.

gend ins Zimmer hinein und der Gesellschaft zu. Es trifft sich, daß ganz unabhängig von dem, was mich beschäftigt, die Unterhaltung inzwischen, ungewöhnlich lebhaft geworden, sich mit Astrologie und Chiromantie beschäftigt. (Doch soll ja die Gestaltung der Handflächen sich nach dem System der Planeten abteilen.)

Niemand hat den Abend über oder gar in diesem Augenbilck dem Sternhimmel draußen irgendwelche Beachtung geschenkt, ich weiß nicht, wie die Unterhaltung diese Wendung genommen hat. Man steht, drängt sich im Schein eines elektrischen Lichtes. Damen und 'Herren in einem Kreis, alle nach seiner Mitte hin einem Herren zugewandt, dessen Wissen und deutenden Fähigkeiten in astrologischen und chiroden Fähigkeiten in astrologischen und chiro-mantischen Dingen allgemein anerkannte, ja er-staunliche sind. Man hält ihm die Handflächen hin, und er liest aus ihr jedem sein Schicksal, Es wird dabei gelacht, laut geplaudert, ernst

kann, sich im Gleichgewicht haltend der Zusam-menhang, das tiefere Zusammen- und Ineinan-derwirken dieser Seelen! Der Begriff einer feineren Geselligkeit, ja von Geselligkeit überhaupt hat mich nie nachdenksamer berührt als in die sem Augenblick.

Plötzlich aber löst sich der Ausruf einer Dame hervor:

«Ja, ich weiß, ich werde eines so gut wie ge-waltsamen Todes sterben!» Ich weiß nicht, in was für einer inneren Empfindlichkeit ich zu-

sammenzucke und zu ihr hinübersehe. Sie ist eine sportgestählte Blondine mit einem frischen Teint und blauen Augen, die ihren festen, sicheren, tatkräftigen, offenen, klaren Blick nicht verloren haben; ihre Worte waren fast la-

Der Rhythmus der Unterhaltung, diesem in sie hineingeworfenen Gegenstand zugewandt, er-hebt nach einer sekundenlangen Stille ausglei-chend wieder seine Welle.

Dies alles beacht' ich, nehm' es in mich auf, in mich hinein. Doch hör' ich nicht mehr auf das, was sie sprechen. Unter dem mich nachdenklich erschütternden Eindruck des seltsamen Ausrufs wend' ich mich wieder gegen das Fenster herum und blicke da hinauf.



Frühling

Agathe jubelte auf vor Freude über seine prächtige Erscheinung, er aber bat mit großer Hast und kurzem Atem, sie möge ihm vortanzen. Agathe warf ihre Hüllen ab und tanzte. Sie tanzie mit mehr Hingabe als je, denn in diesem Gewand sah sie ihren starken jungen Helden wirklicher als sonst. Als sie nach einem tollen Wirbel innehielt und, die Hände an seinen Schultern, ihm fliegenden Atems zurief: «Ich werde dich gesund tanzen!» sank sein Oberkörper vornüber auf sie, und sie brachte kaum die Kraft auf, den Sterbenden auf sein Lager zu bringen.

bringen.
Nach dem Begräbnis lebte Agathe dumpf da-hin, unfähig, in ihr früheres Leben zurückzukeh-ren und ohne Verlangen nach Menschen. Es ge-schah indessen immer häufiger, daß die Maler aus dem andern Flügel des Baues unter den ver-

aus dem andern Flitgel des Baues unter den verschiedensten Vorwänden sich ihr zu nähern suchten. Aber erst als die Maler die Absicht kundtaten, für den Verstorbenen eine Totenfeier zu veranstalten, wurde Agathe zutraulicher. Die Künstler waren voll Eifer bei den Vorbereitungen für das Fest. Sie schmückten das Atelier mit dunklen Papieren, brachten zahllose Kerzen an, die am den Wänden flammende Ornamente zeichnen sollten und besorgten für das Totenmahl Speise und Trank. Dabei bewachten sie sich gegenseitig, den jeder wulkte vom anste sie sich gegenseitig, den jeder wulkte vom anste sie sich gegenseitig, den jeder wulkte vom anste sie sich gegenseitig, denn jeder wußte vom andern, daß ihm darum zu tun war, Agathe für sich zu erobern. Agathe war die einzige, die

Der Mundschenk goß die Gläser aus den be-reitstehenden Schnapsflaschen voll. Keiner hatte daran gedacht, leichte Getränke zu besorgen. Als die Wände im Lichterglanze erstrahlten, stießen sie im Gedanken an Vrgorac die Gläser an und gossen das berauschende Getränk hin-unter, als gelte es, einen inneren Brand zu löschen. Da bat jemand Agathe, sie möge Vrgorac tanzen. Sie erhob sich willig und gann einen jener improvisierten Tänze, mit de-nen sie den Freund hatte gesundtanzen wollen. Immer rascher wirbelte sie dahin, denn ein wunderbares Gefühl hatte sie überkommen: sie brauche nur ohne Unterlaß weiterzutanzen, so werde Vrgorac als junger, starker Held lebendig hier eintreten. Sie hörte nicht den dumpfen stoßwei-sen Beifall der kleinen Tafelrunde und wußte nichts von dem drohenden Gewitter, das sich da zusammenballte. Die Kerzen waren beinahe her-untergebrannt, die Hitze war schier unerträg-Die jungen Maler schütteten das stakre Ge tränk wie erfrischendes Wasser in die Kehlen, und auf Agathens Schultern und Armen glänzten feine Perlen, als wäre sie eben aus taufeuchter Nacht hereingesprungen.

Schließlich begann sie zu erlahmen; sie tau-melte, als müsse sie im nächsten Augenblick hin-sinken. Dabei streifte sie an Günthers Sessel, und da sprang der Heißblütige auf und schloß sie in die Arme. Das ging wie ein Blitz durch die Tafelrunde. Schon war der Russe herbeige-